

Hans-Ulrich Daab

Der Feuerturm

ein Fantasy-Roman

EDITION OCTOPUS

Rolnors Gabe

Seit Tagen immer wieder dieses diesige, neblige Wetter, das konnte einem ganz schön die Laune verderben. Zu allem Überfluss fing es j etzt auch noch an zu nieseln. Seit Rolnor Neuturm, die große Stadt im Zentrum des Landes, verlassen hatte, war jetzt schon fast ein halbes Jahr vergangen. Den Winter hatte er auf einem Bauernhof verbringen können, er half das Haus von einem kinderlosen alten Ehepaar instand zu setzten. Die Alten waren froh, dass sie Hilfe hatten und endlich dem Haus dringend benötigte Reparaturen angedeihen lassen konnten. Sie hätten ihn wohl ganz gerne länger dabehalten, aber Rolnor zog es weiter, denn er hatte eine seltsame Gabe und er musste herausfinden, was es damit auf sich hatte. Da gab es nur ein Ziel: den Feuerturm. Dort wohnten Zauberer, die das Feuer beherrschten, nur dort konnte er mehr über seine Gabe erfahren.

Der Himmel wurde immer düsterer und färbte sich langsam schwarz ein; ein Unwetter zog auf, das war deutlich zu erkennen. Rolnor wanderte mittlerweile im Zwielight, vor sich noch die Sonnenstrahlen des Tages und hinter sich eine dunkle, mächtige Regenwand, die gewiss auch Gewitter mit sich bringen würde. Der Weg ging leicht bergab, rechts und links lagen Wiesen und nirgends konnte er Schutz suchen. Das Beste wäre wohl gewesen in einer Bodenwelle

vor dem Gewitter Schutz zu finden, doch hinterher wäre er durch und durch nass, das wollte er sich sparen. Auf einer kleinen Anhöhe war ein winziges Wäldchen und er entdeckte zwischen den Bäumen große Steine, vielleicht wartete dort ein trockenes Plätzchen auf ihn. Rolnor trabte los, so schnell seine müden Beine ihn noch trugen. Der Rucksack auf seinem Rücken war nicht schwer, nach so vielen Stunden der Wanderung drückte er ihn allerdings arg. Ein paar wenige Sachen waren darin verstaubt. Etwas Kleidung, ein Wasserschlauch, zu essen und fast kein Geld. Das waren alle seine Besitztümer. Ach ja, da besaß er noch ein langes Messer, sein alltägliches Werkzeug. Der Regen kam langsam näher, ein Blick zurück und er konnte sehen, wie die Regenwand angerückt kam. Unter anderen Umständen, im Trocknen stehend, hätte er dieses Naturschauspiel gewiss beeindruckend gefunden, doch jetzt fluchte er nur in sich hinein und versuchte noch schnell das Wäldchen zu erreichen. Wenige Schritte später konnte er erkennen, dass er sich nicht getäuscht hatte, die Steine, die er von dem Weg aus gesehen hatte, waren tatsächlich eine Höhle gewesen. Glück muss der Mensch haben, dachte Rolnor und die Regenfront erreichte ihn mit einem so heftigen Guss, dass er innerhalb von wenigen Metern vollkommen nass war. So konnte er nur durchnässt in die Höhle klettern, in der es aber trocken war. Jetzt blitzte und donnerte es, das Unwetter brach los und die Welt rings um ihn herum wurde schwarz. Der Regen prasselte erbar-

mungslos auf die Erde nieder. Es sah so aus, als würden diesmal keine Regentropfen vom Himmel fallen, sondern als würde das Wasser gleich in einem Block ankommen.

Rolnor sah sich in seiner kleinen Zuflucht um. Das Dach seiner Höhle bestand aus einem Felsvorsprung, an der rechten Seite war ebenfalls noch ein großer Felsbrocken zu erkennen, der aber schon fast ganz mit Moos bewachsen war. Auf der linken Seite schützte ihn dicht gewachsenes Gehölz. Rolnor drückte sich an die Rückwand der Höhle und versuchte nicht zu frieren, was in nassen Kleidern vollkommen unmöglich war. Er war gerade dabei seinen Rucksack zu untersuchen, ob dort noch etwas Trockenes zum Anziehen wäre, da hörte er neben dem lauten Trommeln des Regens und dem Donner plötzlich noch ein knackendes Geräusch im Gebüsch. Nun, er würde sich nicht wundern, wenn ein Tier hier Zuflucht suchen würde. Als er sich umschaute, traf ihn fast der Schlag, nein, nicht der Blitz, der den Wald kurz erleuchtete erschreckte ihn, im Schein des Blitzes sah er ganz nah einen Wolf, der mindestens ebenso erschrocken über den Menschen war wie Rolnor selbst, das konnte ihn aber zurzeit gar nicht trösten. Rolnor fuhr der Schreck durch alle Glieder. Der Wolf lief in einer Entfernung von nicht ganz 10 Metern auf und ab und schien sich unschlüssig zu sein, was er tun sollte. Anscheinend war er alleine, kam das Rudel noch nach? Was sollte Rolnor tun? Auf einen Baum klettern? War er schnell genug auf

einem Baum? Diese Gedanken schossen ihm durch den Kopf, als er links und rechts neben dem Wolf noch weitere Wölfe durch das Gebüsch kommen sah. Jetzt war alles aus, dachte Rolnor sich. Die Wölfe schlichen durch das kleine Waldstück und kamen langsam immer näher an Rolnor heran, offensichtlich hatte er ihre Höhle in Beschlag genommen. Jetzt konnte er nicht mehr weg, ohne an ihnen vorbei zu rennen und so verhungert, wie diese Wölfe aussahen, traute er sich nicht einen einzigen Schritt auf sie zu. Was konnte ihn jetzt noch retten? Natürlich, seine besondere Gabe. Rasch riss er an dem Gebüsch einige Zweige ab, sammelte alles heruntergefallene Holz, das er in Griffweite finden konnte, und legte alles auf einen Haufen. Das Holz, das er finden konnte, war triefnass, die frischen Zweige zusätzlich noch grün und frisch, alles in allem kein gutes Feuerholz. Und dennoch, Rolnor konzentrierte sich, so gut das eben ging, wenn einem drei Wölfe zuschauen und das eigene Leben von den nächsten Minuten abhing, auf das Holz. Die Wölfe fühlten sich offenbar unbeobachtet von diesem Menschen und schlichen sich nun auch immer näher. Nicht ablenken lassen, dachte Rolnor, konzentriere dich weiter auf das Holz. Plötzlich sprangen die Wölfe erschrocken ein Stück zurück und nach zwei ewigen Minuten prasselte plötzlich das schönste Lagerfeuer. Das nasse Holz war entzündet und die Wölfe wichen zurück. Rolnor konnte jetzt bequem immer wieder nasses Holz nachlegen und wie durch ein Wunder brannte

das Feuer ohne große Rauchentwicklung und ohne Funkenflug ruhig vor sich hin. Rolnor hatte mit nassem Feuerholz und nur mit seinen eigenen Gedanken ein schönes Feuerchen entzündet, das die Wölfe von ihm fernhielt. Er hatte so schon öfter Feuer gemacht und schalt sich einen Narren, dass es ihm nicht früher eingefallen war, ein Feuer zu machen. Er war froh, dass er lange trainiert hatte, seine Gabe konzentriert lenken zu können. Lange Zeit kam das Feuer einfach über ihn, meist, wenn er wütend war. Das passierte ihm heute auch noch ab und zu, aber dann musste er ganz schön aufgebracht sein. Alles in allem hatte er gelernt, das Feuer zu kontrollieren und er war heute sehr froh, dass er es so gut gelernt hatte. Diese Gabe war auch der Grund, warum er die lange Wanderung quer durch das ganze Land auf sich genommen hatte und nicht bei den beiden alten Bauern geblieben war. Er hatte gehört, dass die Zauberer des Feuers wahre Meister in der Kontrolle des Feuers waren und es nicht nur zum Feuer anzünden nutzen konnten. Sie waren berüchtigt für ihre Feuerbälle, die sie Feinden um die Ohren werfen konnten. Das Zentrum der Zauberer des Feuers war der nach ihnen benannte Feuerturm. Man sagte sich, dass dieser Turm ständig brannte und in einem Graben heißes Pech um ihn herum waberte. Aber das konnte auch nur der blühenden Fantasie eines der vielen Erzähler entsprungen sein, die über die Türme gerne die schönsten Geschichten berichteten. Neben dem Feuerturm gab es noch den Luftturm, den Wasserturm

und den Erdturm. Jede Gruppe von Zauberern hatte seine eigene Gabe und studierte sie. Wenn man begabt war, konnte man vielleicht in einen Turm als Zauberer aufgenommen werden, wenn man allerdings Geld hatte, ging es wohl bedeutend einfacher. Rolnor musste die ganze Nacht durch Wache halten, die Wölfe wollten sich einfach nicht verziehen. In respektvollem Abstand zum Feuer patrouillierten sie vergebens um ihr Abendessen.

Rolnor hatte genug Zeit, sich noch einmal zu vergewissern, dass er auf dem richtigen Weg war. Bei seiner Mutter konnte er nicht bleiben. Er war bei seiner Mutter im Bordell aufgewachsen. Das Schicksal hatte sie dorthin verschlagen und nach einigen Jahren wurde sie mit ihm schwanger. Die große Lady, wie alle die Besitzerin des Bordells nannten, duldete normalerweise keine Schwangerschaften und so versuchte auch seine Mutter mit den richtigen Kräutern abzutreiben. Doch sooft wie sie es probierte, es wollte nicht klappen. Nach dem siebten Versuch ließ sich sogar die große Lady überzeugen, dass dieses Kind leben will. Sie soll gesagt haben: „Dann ist dieses Kind so stark, dann soll es leben.“ Rolnor Mutter war anfangs darüber gar nicht glücklich gewesen, hatte sie ihm später einmal erzählt. Dann allerdings, als er da war, war er der Star im Hause. Seine Mutter und ihre Kolleginnen achteten auf Rolnor, erzogen ihn gemeinsam und er hatte eine unbeschwerte Kindheit. Seine Mutter sagte ihm zum Abschied, dass er ihr Leben, aber auch das ihrer Kolle-

ginnen überaus bereichert hätte. Als er größer wurde, merkte er, wie andere Kindern ihn mieden, der Sohn einer Hure, mit dem spielt man nicht. Glücklicherweise waren nicht alle Kinder so und – Rolnor musste schmunzeln – die anderen Kinder haben sehr bald Respekt vor ihm bekommen. Eines Tages, als sie ihn wieder ganz arg beschimpften, platze Rolnor so richtig der Kragen und es passierte wie so oft, er warf mit Feuer um sich. Drei Jungs hatten ihn in eine Ecke gedrängt und schimpften wie wild auf ihn ein, den ein oder anderen Hieb hatte Rolnor auch schon abbekommen. Da überkam ihn diese seltsame Wut und während die Jungs ihn bedrängten, schlugen die ersten Flammen aus Rolnors Armen. Die Buben waren so vertieft in die Schubserei und kamen sich unglaublich stark vor, dass sie die Veränderung erst sehr spät bemerkten. Da stand der Erste von ihnen fast schon in Flammen und konnte sich nur durch einen Sprung in den nächsten Bach retten. Die anderen beiden hatten nur ein paar versengte Haare abbekommen, die stanken allerdings furchtbar. Seit diesem Tag hatte Rolnor seine Ruhe.

Tief in der Nacht hörte es auf zu regnen, und als die ersten Sonnenstrahlen am Himmel zu sehen waren, war Rolnor todmüde und erschöpft, allerdings auch wieder trocken, da er sich am Feuer schön wärmen konnte. Missmutig schulterte er seinen Rucksack, nahm noch einen langen Ast vom Baumstamm und entzündete seine Spitze, damit er sich zur Not die Wölfe vom Leib halten konnte, falls sie ihm folgen

sollten. Als er sich durch den kleinen Wald in Richtung des Weges bewegte, schlichen sich die Wölfe von ihm weg, da ihnen die Fackel, die er in der Hand hielt, etwas ungeheuer vor kam. So erreichte Rolnor den Weg und das offene Feld und stellte beruhigt fest, dass die Wölfe ihn nicht verfolgten. Er nahm sich vor, gegen Mittag eine größere Rast einzulegen und den verlorenen Nachtschlaf nachzuholen. Ebenso wollte er dann etwas von seinen Vorräten essen, denn er hatte sich nicht getraut, diese im Angesicht hungriger Wölfe aus seinem Rucksack zu holen.